



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hashagen, J.: Die Friedensidee im alten Frankreich

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

welches mit den Interessen des eigenen Landes verträglich ist, auch anzuwenden“, waren die Dilettanten getreten, die über die Schwierigkeiten und Gefahren hinwegsehen. Es sind die kleinen Geister, die bisher im Schatten des Titanen gestanden hatten und nun stolz und selbstbewußt ihr eigenes Licht leuchten ließen. Die geschwollene Selbstgefälligkeit, die sich nach Bismarcks Entlassung im Auswärtigen Amt breit machte, ist jedem Beobachter aufgefallen. Sie konnte lange Zeit vom Erbe Bismarcks leben. Aber schon der Einblick in ihre ersten selbständigen Handlungen zeigt, daß sie von Anfang an vom Kapital gezehrt hat. Mit der Kündigung des Rückversicherungsvertrags hat die Politik begonnen, die uns in die Einkreisung und damit in ungünstigster diplomatischer Situation auch in den Weltkrieg geführt hat. Es ist nicht die Machtpolitik Bismarcks gewesen, die das Verhängnis auf uns herabgezogen hat, sondern die Unfähigkeit seiner Nachfolger, die die in Deutschlands geographischer Lage gegebenen Schwierigkeiten nicht erkannt haben. Wir können heute angesichts der Bedingungen des Versailler Friedens nicht etwa Rückkehr zur machtpolitischen Tradition Bismarcks als unser politisches Ziel hinstellen; aber den Dilettantismus, der die bei der ungeordneten Staatenwelt Osteuropas vermehrte Angreifbarkeit Deutschlands übersieht und alles Heil von einseitiger Festlegung — die nur zu leicht eine Bloßlegung nach den anderen Seiten wird — erwartet, den können und müssen wir bekämpfen.



Die Friedensidee im alten Frankreich

Von Prof. Dr. J. Haschagen, Bonn



er die Gegenwart trotz aller entgegenstehenden Erscheinungen weithin beherrschende Pazifismus ist seinen Beweggründen und seiner Ausgestaltung nach ein in allen Farben schillerndes Gebilde. Wer auf ihn schwört, redet sich zwar selbst gern ein, daß der Pazifismus immer nur als heilige Überzeugung, als Spezialfall eines allgemeinen Idealismus, als eine Sammlung von festen, unverbrüchlichen Grundsätzen und als eine den ganzen Menschen und sein Gemeinschaftsleben durchdringende sittliche Gesinnung auftrete. Kein Zweifel, daß das der Fall sein kann. Aber man wird dem Pazifismus als einer allgemeinen Geistesgröße nicht gerecht, wenn man in ihm nur einen Gesinnungspazifismus erblickt. Er wählt auch andere Formen. Er erscheint nicht nur als grundsätzliche Überzeugung und selbständige sittliche Triebkraft, sondern auch als taktisches Mittel, besonders als Mittel im politischen und weltpolitischen Kampfe um die Macht. Dieser „andere“ Pazifismus ist als ein solches Mittel namentlich in der angelsächsischen Welt von jeher meisterhaft gehandhabt worden, wobei auf die ideale, mit Vorliebe religiöse Verbrämung keineswegs verzichtet wurde. Was nur Kampfmittel war, wurde mit größtem Erfolge als Kampfziel und Siegespreis ausgegeben. So konnten um der pazifistischen Ideale willen vermittle Pazifistischer Propaganda die blutigsten Kriege angestiftet und durchgeföhrt werden.

Wandelbar wie die Menschen ist auch ihre Friedensidee. Es gibt eine Entwicklungs-geschichte der Friedensidee, aus der noch die Gegenwart lernen kann. Merkwürdige Figuren drängen sich in den Vordergrund und spielen die Hauptrolle: Männer, die die Friedensidee oft nur als Deckmantel für politischen Eigennutz mißbrauchen.

Die moderne Friedensidee ist zuerst im alten Frankreich vertreten worden. Darauf hat während des Weltkrieges der greise Historiker Hans Brub in einem lehrreichen Buche über die Friedensidee (1917) von neuem die Aufmerksamkeit gelenkt. Im alten Frankreich aber ist die Friedensidee „nicht aus irgendwelchen religiösen, frommen oder moralischen Erwägungen . . . entsprungen, sondern aus praktisch-politischen“. Sie stellt sich zunächst als eine Gegenwirkung gegen die Religionskriege dar. Diese wurden je länger je mehr zu einer schweren Bedrohung des schon während des späteren Mittelalters fest begründeten französischen Einheitsstaates. Wollte man das höchste nationale Gut der Einheit festhalten, so mußte man den Wurzeln der Religionskriege das Wasser abgraben. So ist aus der tiefen inneren Abneigung gegen den Waffenkampf um die Weltanschauung im alten Frankreich nicht nur der Gedanke religiöser Duldung, sondern auch der Wunsch nach Aufrihtung eines allgemeinen dauernden Weltfriedens erwachsen. Die Prediger der Duldsamkeit, die Theoretiker der Toleranz sind auch die ersten Friedensapostel, die ersten Pazifisten. Sie bekämpfen aber den Religionskrieg zunächst nur im Interesse der Wahrung der französischen Einheit.

Den Reigen eröffnet der geistvolle Jurist Jean Bodin, der auch als Philosoph, Politiker, Historiker, Okkultist eigene Wege geht und kurz vor Schluß des Reformationsjahrhunderts gestorben ist. Wie ein moderner Demokrat begeistert sich dieser sonst als schroffer Theoretiker des Absolutismus bekannte Denker für die Begründung einer „Menschheitsrepublik“ zwecks Herstellung eines allgemeinen Friedens. Er soll gewiß der ganzen zivilisierten, wenigstens europäischen Welt zugute kommen; vor allem wird aber das durch die Religionskriege zerfleischte Frankreich nicht schlecht dabei fahren. Es ist begreiflich genug, daß diese ersten französischen Friedenspläne vor allem das Wohl Frankreichs im Auge haben. Von innerpolitischen Bedürfnissen und Wünschen ist Bodin ausgegangen. Sein Pazifismus kleidet sich mehr in das Gewand einer staatsrechtlichen als in das einer völkerrechtlichen Lehre. Auch darin wird der praktische, nationalfranzösische Ursprung erkennbar.

Noch deutlicher sieht man das an dem berühmten Großen Plane, der Bodins jüngerem Zeitgenossen, dem gefeierten französischen Könige Heinrich IV., angeblich von Gott eingegeben, in Wirklichkeit erst nach seiner im Jahre 1610 erfolgten Ermordung von seinem phantasievollen Minister Sully angedichtet worden ist. Das haben scharfsinnige deutsche Historiker wie Cornelius, M. Ritter und Röchelhaus mit Sicherheit nachgewiesen. Der große Plan gipfelt in der Errichtung einer aus fünfzehn Staaten bestehenden friedfertigen „christlichen Republik“, von der die ungläubigen Türken natürlich ausgeschlossen sind. Vielmehr wird der neue Völkerbund unter Führung des allerchristlichsten Königs gegen sie Krieg führen, uneingedenk des früheren französischen Bündnisses mit dem Sultan und uneingedenk seiner pazifistischen Grundlage. Vor Realisierung des Großen Planes ist außerdem Frankreichs Erbfeind, das Haus Habsburg, niederzuwerfen. Man sieht auch hier deutlich genug, wie unter dem pazifistischen Flitter die überlieferten nationalfranzösi-schen Macht-

instinkte ungeschwächt wirksam bleiben. Nur ein dem französischen Könige zu Füßen liegendes Europa wird aus seiner milden Hand den ewigen Frieden erhalten.

Erst ein Jahrhundert später, nach dem Spanischen Erbfolgekriege, ist dann der Große Plan in neuer Aufmachung durch das Werk des jesuitisch erzogenen Abbé Charles Fénelon de St-Pierre auch weiteren Kreisen bekannt geworden. Er hat durch die Bearbeitung des eifrigen Literaten nicht gewonnen, ist praktisch vielmehr nur noch unausführbarer geworden. Aber auch in dieser bekanntesten Fassung verleugnet er nicht die französische Umwelt, in der er entstanden ist, und dient im letzten Grunde wieder nur dem höheren Ruhme Frankreichs; denn die internationale Welt soll nach der Meinung dieses unruhig-laienhaften Projektmachers, dessen literarisches Gebaren von Bruß als Satire gegen die Friedensidee bezeichnet wird, von Frankreich beherrscht werden. Wenn auch dieser Charlatan später an Ludwig XIV. irre wird, so hat sein Friedensplan doch eben den imperialistischen Machtstaat des großen Königs zur Voraussetzung, und somit schwimmt auch hier die feine Grenzlinie zwischen Pazifismus und Imperialismus. Eine lediglich völkerrechtliche Betrachtung würde dem nicht gerecht werden.

Befolgt man die Anfänge und erste Entwicklung der Friedensidee im alten Frankreich, so gewinnt man Beiträge zur Geschichte des Pazifismus als Maske und zugleich einen Einblick in den politischen und völkerrechtlichen Dilettantismus, der auch später noch der Friedensbewegung so oft geschadet hat. Die altfranzösische Periode der Geschichte des Pazifismus enthüllt insbesondere den einen Beweggrund aller Friedensbegeisterung in voller Klarheit: das Bewußtsein der Stärke und der Überlegenheit gegenüber dem Nachbarn, das Bedürfnis des Herrschens, den Drang nach Befriedigung von Machtinstinkten. Frankreich als Weltherrscher will der Welt den Frieden geben und wahren; es will eine Pax Gallica aufrichten, vergleichbar der späteren Pax Britannica, die dann nicht nur die gewissenlosen Lakaien, sondern auch die gewissenhaften pazifistischen Idealisten unter ihre Fittiche sammelt und die Familienähnlichkeit zwischen Völkerbund und Vielverband ableugnet. Aus ganz anderen Beweggründen ist der gegenwärtige deutsche Pazifismus hervorgegangen.

Aber gerade solche Ideen wie die Friedensidee wird man nicht nur nach ihrer mehr oder minder zeitgeschichtlich gebundenen gegenwärtigen Fassung beurteilen dürfen. Wem es um ihr Wesen zu tun ist, wer einen allseitigen Überblick erstrebt, kann bei ihrer Würdigung eines Einblicks in ihre Vorgeschichte nicht entraten. Bei ihrem Studium wird man immer wieder zur Friedensidee im alten Frankreich zurückgeführt.

Ein Berliner Haushalt im 15. Jahrhundert

Von Dorothea G. Schumacher



n jenen Tagen war der Grunewald ein fast unbekannter, seiner wilden Tiere wegen von Bauern und Bürgern gefürchteter Forst, und auch der „Tiergarten“ entsprach noch ganz seinem Namen und war ein ergiebiges Jagdgebiet für die Hofleute. Der Berliner von 1400 bis 1500 war also immer noch ein rechter Hinterwäldler; die Stadt war eng und klein, von Mauern eingezwängt, jenseits welcher sich die Felder und Wiesen der Berliner Ackerbürger dehnten. Da floß die Spree noch breit und verlor